

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 3 (1927)
Heft: 51

Artikel: Der Roman mit dem Kontrabass
Autor: Tschechoff, Anton
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-758082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER ROMAN MIT DEM KONTRABASS

Von Anton Tschechoff — Uebersetzt von Sigismund von Radeck

(Nachdruck verboten)

Der Musikant Ssmytschhoff schritt seines Weges fürbäf, von der Stadt in die Landvilla des Fürsten Bibuloff, wo, bei Gelegenheit eines Verlobungsfestes, ein Abend «mit Musik und Tanz» stattfinden sollte. Auf seinem Rücken befand sich ein ungeheuer Kontrabass in ledernem Futteral. Ssmytschhoff schritt längs dem Ufer eines Flusses, der seine kühlen Wogen, wenn auch nicht gerade majestatisch, so doch dafür ungewöhnlich prächtig waren.

«Ob man nicht baden soll?» — dachte sich Ssmytschhoff.

Ohne viel zu überlegen, zog er sich aus, und versenkte seinen Leib in das erfrischende Nass. Der Abend war prachtvoll. Und so begann sich das poetische Gemüt unseres Ssmytschhoff der unsagbaren Harmonie dieser Umgebung entsprechend abzustimmen. Aber Welch ein süßes Gefühl überwältigte seine Seele, als er, auf zirka hundert Schritt hinausschwimmend, ein schönes Mädchen erblickte, welches am steilen Ufer saß und Fische angelte. Er hielt seinen Atem an, und erstarnte vor dem Ansturm verschiedenartigster Gefühle: Erinnerungen aus der Kindheit, die trauernde Gegenwart, die wundervoll erwachende Liebe... O Gott, und er, er hatte doch schon gemeint, er sei nicht mehr imstande zu lieben! Denn nachdem er den Glauben an die Menschheit verloren hatte (seine inniggeliebte Frau war mit seinem Freunde, dem Fagott Tschutschikoff, durchgebrannt), füllte sich seine Brust zum Bersten mit dem Gefühl der Leere an, und er ward zum Misanthropen.

«Was ist das Leben?» — hatte er sich bereits mehr als einmal gefragt. — «Ach, wozu leben wir? Und ist dieses Leben nicht eine Mythe, ein Traum... ein dumpfes, dumpfes Bauchreden...?»

Nun aber, vor der schlafenden Schönen stehend (denn es hielt nicht schwer, festzustellen, daß sie seelenruhig schlief), fühlte er plötzlich, ganz gegen seinen Willen, in seiner Brust ein Etwas, das beinahe wie Liebe aussah. Lange stand er so vor ihr, und verschlang sie mit den Augen...

«Aber genug...» dachte er, mit einem tiefen Seufzer. «Leb wohu, du zauberhaftes Bild! Es ist schon höchste Zeit, daß ich mich zum Ball Seiner Durchlaucht aufmache...»

Und wieder blickte er auf die Schöne, und wollte bereits zurückschwimmen, als eine plötzliche Idee seinen Kopf durchzuckte.

«Ich will ihr ein Andenken hinterlassen!» — dachte er. — «Ich will ihr etwas an den Angelhaken stecken. Das wird dann eine Überraschung, von einem Unbekannten.»

Ssmytschhoff schwamm unhörbar an das Ufer, pflückte ein Riesenbukett von diversen Feld- und Wasserblumen, band es mit einem Anemonenstengel zusammen, und steckte es an den Angelhaken.

Das Bukett ging unter und zog den schön-lackierten Angelhaken nach sich.

Nun verlangten die Vernunft, die Naturgesetze und die soziale Lage meines Helden gebieterisch, daß der Roman an genau diesem Punkte abbreche, allein — o weh! — das Schicksal eines Verfassers ist unerbittlich: wegen verschiedener, vom Verfasser unabhängiger Umstände war es dem unbemittelten, unbekannten Kontrabassisten beschieden, eine ungeheure Rolle im Leben dieser reichen und vornehmsten Schönheit zu spielen.

An sein Ufer zurückschwimmend, mache Ssmytschhoff immer größere und größere Augen: seine Kleider waren nicht zu sehen! Man hatte sie gestohlen... Während er sich am Anblick der Schönen ergötzte, hatten unbekannte Bösewichter alles fortgegrast, alles — außer dem Kontrabass und dem Zylinderhut.

«Gott verdammt mich!», rief Ssmytschhoff aus. «O Menschen, o Viperngesicht! Was mich empört, ist nicht so sehr der Verlust der Kleidung (sintemal dies verwerlich ist), als der Gedanke, daß ich jetzt nackt fürbäf gehen muß, und mich damit eines Verganges gegen die öffentliche Sittlichkeit schuldig mache.»

Und er setzte sich auf das Futteral mit dem Kontrabass und suchte bekümmert einen Ausweg aus seiner furchtbaren Lage.

«Ich kann doch unmöglich, so kahl wie ich bin, zum Fürsten Bibuloff kommen!», dachte er. «Da werden die Damen sein! Und überdies noch haben die Diebe zugleich mit meinen Hosen auch das darin befindliche Kolophonium geraubt!»

Lange dachte er nach, qualvoll, — bis zu Schmerzen in den Schläfen.

«Pah!» — fiel es ihm endlich zum Glück ein. «Nicht weit vom Ufer befindet sich im Schiff eine kleine Brücke... Bis die Dunkelheit anbricht, kann ich mich wunderbar unter dieser Brücke

verstecken, und dann abends in der Dämmerung, zur nächsten Bauernhütte hinschleichen...»

Diesem Gedanken nachgehend, setzte sich Ssmytschhoff seinen Zylinder auf, wälzte seinen Kontrabass auf den Rücken und trotzte langsam durch das Schiff zur Brücke hin. Nackt, und mit einem Musikinstrument auf dem Rücken, erinnerte er lebhaft an irgendwelche antiken, mythischen Halbgötter.

Unterdessen, lieber Lese, während mein Held unter der Brücke sitzt und sich trüben Ahnungen hingibt, wollen wir ihm für eine gewisse Zeit allein lassen, und uns zu dem Mädchen wenden, welches Fische angelte. Was geschah mit ihr? Aufwachend, blickte die Schöne nach dem Korken, fand ihn nicht vor, und beeilte sich,

Aufzuge erscheinen? Nein, niemals! Lieber den Tod! Ich will warten, bis es dunkel; dann, in der Dunkelheit werde ich bis zur alten Agafja gehen, und sie nach Hause um Kleider schicken... Vorläufig aber will ich gehen, und mich unter der Brücke verstecken.»

Und so lief meine Helden, sich bückend und das dichteste Gras aufsuchend, zu der Brücke hin. Doch als sie unter die Brücke schlüpfte, erblickte sie dort einen nackten Mann mit musikalischer Mähne und rauhbehaarter Brust, schrie gelend auf und fiel in Ohnmacht.

Auch Ssmytschhoff war erschrocken. Anfangs hielt er dieses junge Mädchen für eine Najade. «Sollte das nicht am Ende eine Sirene sein, die gekommen ist, um mich zu ver- bzw. zu

ten Sie vielleicht die Güte, in das Futteral meines Kontrabasses hineinzusteigen, und den Deckel über sich zuzumachen? Solches würde meinen Anblick vor Ihnen gänzlich verbergen...»

Mit diesen Worten schob Ssmytschhoff seinen Kontrabass aus dem Futterale heraus. Eine Sekunde lang wollte es ihm scheinen, als ob er mit der Einräumung des Futterales die heilige Kunst profaniere, aber dieses Schwanken war bald vorüber. Die Schöne stieg somit in das Futteral und rollte sich dort in Brezelform zusammen, er aber schnallte die Riemer zu und freute sich, daß ihm die Natur mit solchem Verstande begabt hatte.

«Jetzt, mein gnädiges Fräulein, können Sie mich unmöglich sehen», sagte er. Liegen Sie nur und machen Sie sich's bequem. So wie es dunkelt, trage ich Sie in das Haus Ihrer werten Eltern. Nach dem Kontrabass selbst kann ich ja dann später herkommen.»

Mit Anbruch der Dämmerung wälzte sich Ssmytschhoff das Futteral mit seiner Schöne auf die Schultern und schritt fürbäf zur Villa des Fürsten Bibuloff. Sein Plan war folgender:

Vor allem wollte er in die nächste Bauernhütte gehen, sich mit Kleidern versorgen, und dann würde er weiterwandern...

«So ist doch kein Unglück ohne Glück!» dachte er, den Staub mit seinen nackten Füßen aufwirbelnd und sich unter seiner Bürde biegen: «Für den warmen Anteil, den ich am Schicksal der Prinzessin genommen, wird Bibuloff mich sicherlich verschwenderisch belohnen.»

«Gnädiges Fräulein, haben Sie es auch bequem?» fragte er im Tone eines galanten Kavaliere, der seine Dame zur Quadrille auffordert. «Seien Sie so gütig, machen Sie keine Umstände und richten Sie sich in meinem Futteral ganz wie zu Hause ein!»

Plötzlich schien es dem galanten Ssmytschhoff, daß vor ihm in der ungewissen Dämmerung zwei menschliche Figuren gingen. Genauer hinklebend, überzeugte er sich, daß es keine optische Täuschung war: die Figuren wanderten tatsächlich vor ihm, und trugen sogar irgendwelche Bündel in der Hand...

«Sollten das nicht die Diebe sein?» fuhr er ihm durch den Kopf. «Sie tragen dort etwas! Das sind ganz sicher unsere Kleider!»

Ssmytschhoff setzte das Futteral am Wege nieder und rannte den Figuren nach.

«Halt!» brüllte er. «Halt! Stehen bleiben!»

Die Figuren blickten sich um, bemerkten den Verfolger, und begannen mit riesiger Geschwindigkeit auszuknien... Die Prinzessin hörte eine Zeitlang das Trappeln der Schritte und die Schreie! Halt! Halt! Dann endlich wieder wurde alles ganz still.

Ssmytschhoff ließ sich von der Verfolgung hinreissen, — und so hätte unsere Schöne wahrscheinlich noch lange an der Landstraße liegen müssen, wenn nicht eine glückliche Zufallsffügung gerade um diese Zeit zwei Kollegen des Ssmytschhoff vorbeigeführt hätte, nämlich die Flöte Shutschhoff und die Klarinette Rasmachaikin, welche in der Richtung der fürstlichen Villa wanderten. Sie stolpern über das Futteral, sahen sich beide mit großen Augen an, und begannen heftig zu gestikulieren.

«Ein Kontrabass!», sagte Shutschhoff. «Hehe, das ist ja der Kontrabass von unserem Ssmytschhoff! Aber wie ist er denn allein hierher gekommen?»

«Wahrscheinlich ist mit Ssmytschhoff irgend etwas passiert», entschied Rasmachaikin. «Entweder hat er sich angesoffen, oder man hat ihn überfallen... Jedenfalls aber hat es keinen Zweck, den Kontrabass hier liegen zu lassen. Nehmen wir ihn mit.»

So wälzte sich denn die Flöte Shutschhoff das Futteral auf den Rücken, und die beiden Musikanter schritten durch die Dämmerung weiter.

«Weiß der Teufel, was das für ein Gewicht ist!» schimpfte die Flöte im Verlauf des ganzen Weges. «Um nichts in der Welt würde ich auf einen solchen Monstrum spielen... Uff!»

In der Villa des Fürsten Bibuloff angelangt, stellten die Musikanter das Futteral im Orchester hin und begaben sich ans Buffet.

Um diese Zeit wurden bereits die Kronleuchter und Lampen in den Salons angezündet. Der Bräutigam, Hofrat Lakejitsch, ein hübscher und sympathischer Beamter des Verkehrsministeriums, stand in der Mitte des Saales, hatte die Hände in den Hosentaschen, und unterhielt sich mit dem Grafen Schkalikoff. Sie sprachen über Musik.

«Jawohl, Graf,» sagte Lakejitsch, «ich war in Neapel persönlich bekannt mit einem Geiger, der buchstäblich Wunder vollführte. Sie werden es



JLIA DI MARZIO

die Angelschnur zu ziehen. Die Rute krümmte sich — allein weder Korken noch Haken kamen zum Vorschein. Offenbar hatte das Bukett unseres Ssmytschhoff Feuchtigkeit angezogen, war aufgequollen und demgemäß schwer geworden.

«Entweder hat ein großer Fisch angebissen,» dachte das junge Mädchen, «oder es hat sich der Haken verheißert.»

Nachdem sie noch mehrmals zu ziehen versucht hatte, entschied sich das junge Mädchen für die zweite Vermutung.

«Ach wie schade!» — «Und dabei beissen doch gerade abends so gut. Was tun?»

Und ohne lange Überlegung warf das exzentrische Mädchen die äthergleichen Gewänder ab, und versenkte ihren herrlichen Leib in das feuchte Nass bis an die Marmorschultern. Es war nicht leicht, den Haken vom Bukett, worin sich die Angelschnur verwickelt hatte, loszulösen, allein Beharrlichkeit und Fleiß überwinden das. Nach irgendwelcher Viertelstunde trat die Schöne strahlend und glücklich aus dem Wasser, und hielt den Haken in der Hand.

Allein, ein schlimmeres Schicksal harrete ihrer. Jene Unholde, welche die Kleider des Ssmytschhoff geprägt hatten, hatten nun auch ihre Gewänder an sich genommen, und ihr bloß die Büchse mit den Regenwürmern nachgelassen.

«Was soll ich nun machen?», sagte sie schluchzend. «Soll ich denn wirklich in diesem

entführen?» — dachte er sich, und diese Vermutung wollte ihm schmeicheln, da er seit jeher eine günstige Meinung über sein Äußeres hatte.

«Wenn sie aber, andererseits, keine Sirene ist, sondern ein Mensch, wie soll man sich dann dieses sonderbare Spiel der Natur erklären? Zu welchem Zweck ist sie hier, unter der Brücke? Und was ist das mit ihr?»

Während er diese Fragen zu lösen suchte, war die Schöne allmählich zu sich gekommen.

«Tötet Sie mich bitte nicht!» flüsterte sie. «Ich bin die Prinzessin Bibulow. Ich flehe Sie an! Man wird Ihnen viel, viel Geld geben! Ich hatte nur den Haken im Wasser losgeschreddert, und da haben mir irgendwelche Unholde mein neues Kleid gestohlen, meine Halbschuhe und alles!»

«Gnädiges Fräulein!» — sprach Ssmytschhoff mit bittender Stimme. — «Auch mir hat man ebenfalls meine Kleider gestohlen. Und überdies noch, zugleich mit den Hosen, auch das darin befindliche Kolophonium!»

Leute, die auf Kontrabässen und Trombones spielen, sind in der Regel nicht sehr erforderlich; Ssmytschhoff bildete eine erfreuliche Ausnahme.

«Gnädiges Fräulein!» — sagte er nach einer kleinen Pause. Wie ich vermute, macht Sie mein Anblick verlegen. Immerhin werden Sie zugeben, daß auch ich von hier nicht fortkann, und zwar aus ähnlichen Gründen, wie Sie. Statt dessen habe ich mir folgendes ausgedacht: hät-

nicht glauben! Auf dem Kontrabass... auf einem gewöhnlichen Kontrabass... ejecutierte er solche diabolische Triller, daß einen der Schauer überließ! Straußische Walzer spielt er darauf! «Aber gehn Sie doch, das ist ja unmöglich...», zweifelte der Gräf.

«Ich versichere Ihnen! Sogar die Lisztsche Rhapsodie hat er gespielt! Ich lebte mit ihm in einem Hotelzimmer und habe sogar, aus purer Langweile, bei ihm ausgelernt, auf dem Kontrabass die ganze Rhapsodie von Liszt zu spielen.» «Die Rhapsodie von Liszt... Hm!... Sie scherzen!»

«Sie glauben es nicht?» rief Lakejitsch glühend. «Nun, so will ich es Ihnen auf der Stelle beweisen. Kommen Sie ins Orchester!»

Der Bräutigam und der Graf begaben sich ins Orchester. Zum Kontrabass herantretend, begannen sie eifrig die Rümen aufzuschnallen... und — o Entsetzen!

Aber nun, während der Leser seiner Phantasie die Zügel schließen läßt und sich den Ausgang dieses hitzigen, musikalischen Streites ausmalt, wenden wir uns wiederum zu unserem Ssmytschhoff... Der bemitleidenswerte Musikanter vermochte die Diebe auf keine Weise einzuholen, kehrte zur Stelle, wo er das Futteral gelassen hatte, zurück und vermied dort seine kostbare Last. Sich in die verschiedensten Hypothesen verlierend, schritt er, die Hände auf dem Rücken, mehrmals auf der Landstraße auf und ab und gelangte endlich zu der Überzeugung, daß er nicht auf die richtige Strafe geraten sei.

«Das ist furchtbar!» dachte er, indem er sich



Wie sich Filmstars in den Erholungspausen amüsieren

an den Haaren packte und zu Eis erstarrte. «Sie wird in dem Futterale ersticken! Ich bin ein Mörder!»

Bis in die finstere Mitternacht wanderte Ssmytschhoff alle Wege ab und suchte nach dem Futteral, endlich aber begab er sich wieder, aufs äußerst ermattet, unter seine Brücke.

«Bei Tagesanbruch suche ich weiter», nahm er sich vor.

Aber alles Nachsuchen bei Tagesanbruch er gab das gleiche Resultat, und so beschloß Ssmytschhoff, wiederum unter der Brücke zu warten, bis es dunkelte...

«Ich werde sie finden», murmelte er, nahm seinen Zylinderhut ab und riß sich an den Haaren. «Und sollte es auch ein Jahr dauern, aber ich werde sie finden!»

Auch jetzt noch erzählten die Bauern dieser Gegend, daß man in schummerigen Nächten in der Nähe der Brücke irgendeine nackten Menschen, mit Haaren bewachsen und im Zylinderhut, herumgehen seien könne. Und zuweilen, sagen sie, hört man von der Brücke her die leisen Brummtonen eines Kontrabasses.

Dancing in Château d'Oex

Von EMIL SCHIBLI

Das war vor nun grade einem Jahr. Ich saß zu Hause auf meinem Ferienbalkon und las Henry Fords Leben und Autogeschichte. Zwischen durch machte ich kleine Pausen, rekelte mich in der flamig-weißen und warmen Septembersonne, dehnte die Brust, tat einen runden Blick über die schöne, schöne Landschaft, empfand meine Seele wie eine vergnügte, brummende Hummel und freute mich ungeheuer darüber, daß ich am Leben war.

Von unten her, vom Weg neben dem Garten herauf pfiff jemand, und eine blaue Baskenkappe wurde sichtbar. «Hallo!» Wieso Hallo, dachte ich. Ich kenne dich nicht. Ich erwarte niemanden, wer sollte sich auch in meine Einsamkeit verirren? Aber da sah ich das Gesicht unter der Kappe. «Nein, du bist's, Kurt! Nicht möglich! Wo kommst du denn her?»

Es war mein Freund aus Berlin. Schon stand er, heftig atzend, mit seinem nervösen Rennpferdtempersament in der Stube und befahl mir, mich zurechtzumachen. Etwas flink, bitte! Unten, im Dorf, stehe sein Motorrad und warte auf mich.

Nach fünf Minuten war ich reisefertig. Nach weiteren fünf Minuten fuhren wir Biel zu Kurt die Maschine steuernd, ich hinten auf dem bequemen, ledergelbgestrichenen Soziussitz. Wunderbar, wie wir fuhren! Nichts von Kraakeel, nichts von pöbelhaften, knallenden Explosionen. Der B. M. W.-Motor summte, pfiff sozusagen nur leise durch die Zähne und trug uns davon, davon. Wie leicht mir war! Wie jung ich mich fühlte! Vorwärts, Kurt, laß deine göttliche Maschine nur laufen; ich bin ganz im Bilde, ich gehöre zu euch. Kurve! Recht so! Ich passe mich an, es ist mir eine Lust, meinen Teil zum schönsten Gelingen beizutragen. Spürt ihr. Steuermann und Maschine, wie ich meinen Oberkörper in den richtigen Winkel lege, wenn es herum-



Könnt ich doch in den Sternen lesen,
ob er errät, was ich mir wünsche — "4711".

4711 Eau de Cologne

Die neuen Geschenkpackungen sind in allen einschlägigen Geschäften erhältlich